



GEDENKFRIEDHOF LEWASCHOWO



Mahnmal „Moloch Totalitarismus“

kommen jedes Jahr, bringen Kerzen und Kränze mit. Es werden die Namen der Toten verlesen.

Seit über zehn Jahren wird im kalten Februar unter freiem Himmel der Märtyrer gedacht. Aus allen Petersburger Gotteshäusern kommen Pilger und Abgesandte, viele Jugendliche und Kinder nehmen teil.

Wir denken über die Errichtung einer Gedenk-Kapelle nach – schließlich gibt es in jeder Familie Repressierte.

Im Jahre 2010 legten das Sankt Petersburger Architekturinstitut und das Sankt Petersburger Institut Lenprojektrestawrazija einen Entwurf vor. Der Innenraum hat eine Grundfläche von 12x12 Metern, unter der Halle ist Platz für einen Raum, der das Museum beherbergt, für eine Bibliothek in der Fotos der Erschossenen und eine Datenbank mit den Namen der Opfer zugänglich sind. Im Winter ist es hier warm, im Sommer kühl.

Der Entwurf der Gedenk-Kapelle wurde 2010 in der Russischen Nationalbibliothek zusammen mit dem Band 10 des „Leningrader Martyrolog“ vorgestellt.

Der Bau der Kapelle soll ausschließlich durch Spenden finanziert werden. Ein Spendenkonto ist eingerichtet.

2011 beschloss die Petersburger Kommission zur Wiederherstellung der Rechte der rehabilitierten Opfer politischer Repressalien, dass die Errichtung einer Gedenk-kapelle von besonderer gesellschaftlicher und kultureller Bedeutung ist.

Am 24. Juni 2012 am Feiertag Aller Heiligen in Sankt Petersburg und Umgebung fand eine Göttliche Liturgie auf dem Friedhof statt.

Wir wenden uns an alle, den Aufbau einer Gedenk-Kapelle zu unterstützen.

Oberpriester Wladimir Sorokin, Vorsteher der Knjas-Wladimir-Kathedrale und Vorsteher der Kapelle Aller Heiligen auf dem Gedenkfriedhof Lewaschowo.

Ljuzia Bartaschewitsch, Vorsitzende der Leitung der Sankt Petersburger Assoziation der Opfer ungesetzlicher Repressalien.

Dr. Nikolai Shulew, Verdienter Arzt der Russischen Föderation.

Kira Litowtschenko, Architektin.

Tatjana Osnobischina, Architektin.

Anatolij Rasumow, Leiter des Zentrums „Wiedergegebene Namen“ bei der Russischen Nationalbibliothek.

Sergej Chachajew, Vorsitzender der Petersburger Organisation „Memorial“.

Wladimir Schnitke, stellvertretender Vorsitzender der Sankt Petersburger Kommission zur Wiederherstellung der Rechte der rehabilitierten Opfer politischer Repressalien.

Nikolai Jurgenson, Mitglied der Sankt Petersburger Assoziation der Opfer ungesetzlicher Repressalien.

Weitere Informationen zum Spendenkonto finden Sie unter
<http://www.vladimirskysobor.ru>

Der Gedenkfriedhof Lewaschowo ist täglich von 9.00 bis 18.00 Uhr geöffnet

Postanschrift:

Россия, 194361, С.-Петербург, пос. Левашово, Горское шоссе, д. 143

Telefon: +7 812 594-95-14

Anfahrt:

Mit der Vorortbahn vom Finnländischen Bahnhof bis zur Station Lewaschowo,
dann mit dem Autobus der Linien 75 oder 84 bis zur Haltestelle Gorskoe Schosse, 143
ODER mit dem Autobus der Linie 75 von der Metrostation „Prospekt Proswechtschenija“

Jährlich, am 30. Oktober, dem Tag des Gedenkens an die Opfer politischer Repressalien,
organisiert die Stadtverwaltung von Sankt Petersburg
Busexkursionen nach Lewaschowo und eine Kranzniederlegung am Mahnmal

Messen werden auch an folgenden Tagen gelesen:

am ersten Sonntag im Februar

am ersten Sonnabend im Juni

am dritten Sonntag nach Swjataja Troiza



4. überarbeitete und ergänzte Auflage

Zusammengestellt vom Zentrum „Wiedergegebene Namen“

Bei der Russischen Nationalbibliothek:

<http://www.vizs.nlr.ru>; Telefon: +7 812 718-86-18

Postanschrift:

Россия, 194361, С.-Петербург, пос. Левашово, Горское шоссе, д. 143

Arbeitsgruppe: L. A. Bartaschewitsch, Ju. P. Grusdew, T. N. Osnobischyna,

A. N. Olejnikow, A. Ja. Rasumow

Text und Zusammenstellung: A. Ja. Rasumow

Übersetzung aus dem Russischen von Wladislaw Hedeler

Fotos: N. M. Balatzkaja, P. A. Medwedew, W. M. Mekler,

N. A. Mironow, P. Pillak, A. Ja. Rasumow

Bearbeitung: N. A. Mironow

Gestaltung: S. W. Bogorodskij

Herausgegeben von der Fürst-Wladimir-Kathedrale unter Verwendung von Spenden

Verlag der Russischen Nationalbibliothek

Sankt Petersburg, 2013

ZUR GESCHICHTE DES GEDENKFRIEDHOFES

Man möchte alle beim Namen nennen ...

Anna Achmatowa

Ein Stück Wald, umgeben von einem hohen Bretterzaun und Stacheldraht. Ein paar gepflegte Wege. Ab und zu ist ein Glockenton zu vernehmen. Und doch unterscheidet sich dieser Friedhof von anderen. Es gibt von den Besuchern aufgestellte Grabsteine und viele an den Bäumen befestigte Fotos der hier Erschossenen. Doch man kann in keinem einzigen Fall mit Gewissheit sagen, dass der betreffende Mann oder die betreffende Frau genau an dieser Stelle begraben worden ist.

Die Geschichte des geheimen, unweit der Siedlung Lewaschow gelegen Grabfeldes, das vom Volkskommissariat für Innere Angelegenheiten (NKWD), vom Volkskommissariat für Staatssicherheit (NKGB) und dem Ministerium für Staatssicherheit (MGB) genutzt worden ist, begann im Jahr 1937, es war das Jahr des 20. Jubiläums der Oktoberrevolution und der Sicherheitsorgane Tscheka–OGPU–NKWD, das Jahr der freien Wahlen der Delegierten des Obersten Sowjets und der Annahme der neuen, Stalinschen Verfassung.

Der zweite Fünfjahrplan der Volkswirtschaft (1933–1937) sollte die „endgültige Beseitigung der kapitalistischen Elemente“ einleiten und den Sieg des Sozialismus verankern. Damit einher ging der Versuch, sich aller Unzuverlässigen zu entledigen.

Am 2. Juli 1937 beschäftigte sich das Politbüro des ZK der KPdSU(B) mit den „antisowjetischen Elementen“ und legte fest, innerhalb von fünf Tagen dem ZK die Zusammensetzung der Dreierkommissionen (Troiki) sowie die Anzahl der zu erschießenden und der zu verbannenden Personen mitzuteilen.

Am 31. Juli 1937 bestätigte das Politbüro den vom Volkskommissar für Innere Angelegenheiten Nikolai Jeschow unterzeichneten operativen Geheimbefehl des NKWD Nr. 00447 „Über die Operation zur Verfolgung ehemaliger Kulaken, Krimineller und anderer antisowjetischer Elemente“. Jede Republik, jedes Gebiet erhielten eine Planvorgabe für die zu „Repressierenden“. Es gab zwei Kategorien: Kategorie 1 bedeutete Tod durch Erschießen, Kategorie 2 Lager- oder Gefängnishaft zwischen acht und zehn Jahren.

Im europäischen Teil der UdSSR begann die Operation am 5. August 1937, in Mittelasien am 10. August 1937, in Ost-Sibirien und im Fernen Osten am 15. August 1937. Innerhalb von vier Monaten, rechtzeitig zum Tag der Stalinschen Verfassung und zu den Wahlen zum Obersten Sowjet der UdSSR, sollte sie abgeschlossen sein.*

* Lubjanka. Stalin i upravljenie gosbezopasnosti NKVD, 1937–1938. Moskau, 2004. S. 234–235, 273–282; Massenmord und Lagerhaft. Die andere Geschichte des Großen Terrors. Berlin, 2009.



Glockenturm

Am 31. Juli 1937 erhielt der Leiter der Leningrader Gebietsverwaltung des NKWD, Leonid Sakowski, ein Exemplar des Befehls aus Moskau. Entsprechend dem für das Gebiet bestätigten Plan hatte die Troika – ihr gehörten der Leiter der Leningrader Gebietsverwaltung des NKWD, der Staatsanwalt des Gebietes und der zweite Sekretär der Bezirksleitung der KPdSU(B) an – die Aufgabe, vom 5. August an 4.000 Personen zum Tod durch Erschießen und 10.000 Personen zu Lager- oder Gefängnishaft zu verurteilen. Dem Befehl lagen Muster der zu erstellenden Untersuchungsakte, des von der „Troika“ auszufertigenden Protokolls sowie chiffrierte Telegramme bei. Alle fünf Tage musste ein Bericht über den Verlauf der Operation nach Moskau geschickt werden. Die Untersuchung sollte im Schnellverfahren erfolgen.

Am 1. August 1937 erließ Sakowski den Befehl Nr. 00117 und übertrug die Leitung dieser Operation seinem Stellvertreter Wladimir Garin.*

Gleichzeitig begannen in allen Gebieten der Sowjetunion die so genannten „nationalen Operationen“ des NKWD, darunter eine „deutsche Operation“ (Befehl Nr. 00439), eine „polnische Operation“ (Befehl Nr. 00485) und eine „Harbinger Operation“ (Befehl Nr. 00593). Diese geheimen Befehle des NKWD schrieben die Erstellung von Erschießungslisten von Spionen vor, die dann nach Moskau zur Bestätigung durch die dort agierende Zweierkommission (Dwoika) – ihr gehörten Vertreter der Kommission des NKWD und der Staatsanwaltschaft der UdSSR an – geschickt wurden.

Kurz darauf folgte der Befehl des NKWD der UdSSR Nr. 00486 über die Verfolgung von Ehefrauen und Kindern von „Verrätern an der Heimat“. Außerdem traf in Leningrad eine Vorgabe für die im Solowetzkjer Gefängnis durchzuführenden Erschießungen ein, es handelte sich hierbei um die Anweisung des NKWD Nr. 59190.

Damals gehörten Territorien der heutigen Gebiete Murmansk, Pskow, Nowgorod und ein Teil von Wologda zur Leningrader Gebietsverwaltung des NKWD. Hier wurden die Operationen durch die Leningrader Gebietsverwaltung durchgeführt.

Verhaftet wurden all jene, die beim NKWD registriert und schon einmal verfolgt worden waren. Es traf alle, die bereits wegen ihrer politischen Vergangenheit, wegen ihrer sozialen Herkunft oder wegen ihrer Nationalität ins Visier der politischen Polizei geraten waren. Verhaftet wurde auf der Grundlage von Spitzelberichten oder Denunziationen, auf der Grundlage von manipulierten Geständnissen aus Verhörprotokollen. Bis Dezember war der vorgegebene Plan für Verhaftungen und Verurteilungen gemäß der 1. oder 2. Kategorie übererfüllt. In Leningrad und in anderen Städten der Region fanden Schauprozesse gegen „Volksfeinde und Schädlinge“ statt.

Am 31. Januar 1938 fasste das Politbüro des ZK der KPdSU(B) erneut einen Beschluss „Über die antisowjetischen Elemente“. Dabei ging es um die zusätzlich zu verhaftenden Bürger. Gemäß der 1. Kategorie sollten 3.000, gemäß der 2. Kategorie 1.000 Personen verurteilt werden. Die Operation sollte zum 15. März 1938 beendet werden. Das traf auch auf die anderen „nationalen Operationen“ zu, die am 15. April

* Leningradskij martirolog, 1937–1938. T. 5, Sankt Petersburg, 2002. S. 618–630, Abb. 89–91; Massenmord und Lagerhaft. S. 170–180.



*Erste Totenmesse
am Gedenkstein
im Oktober 1989*

1938 einzustellen waren. Gleichzeitig fasste das Politbüro den Beschluss, die Repressalien gemäß den „nationalen Operationen“ zu verlängern. Angestrebt wurde die vollständige „Zerschlagung der polnischen, lettischen, deutschen, estnischen, finnischen, griechischen, iranischen, Charbiner, chinesischen und rumänischen Spionage- und Diversantenkontingente“ sowie die „Zerschlagung der bulgarischen und mazedonischen Kader“ bis zum 15. April 1938.*

Doch die Verfolgungen endeten nicht im April, sie gingen auch danach weiter.

Nach dem heutigen Erkenntnisstand wurden 1937 in Leningrad 19.370 Personen erschossen, 1938 waren es 21.536. Über 40.000 in anderthalb Jahren. Unter ihnen sind bekannte Wissenschaftler wie die Japanologen N. A. Newski und D. P. Shukow, der Byzantinist W. N. Beneschewitsch, der Physiker M. P. Bronstein, die Dichter Nikolai Olejnikow und Boris Kornilow, der Fotograf Viktor Bulla, der Chirurg Erik Gesse.

Arbeiter und Bauern, Lehrer und Studenten, Ärzte, Militärs, Eisenbahner, Betriebsdirektoren und Hausmeister ... Sie alle wurden zu „Volksfeinden“ erklärt.

Besonders verdächtig waren Geistliche, in erster Linie jene unter ihnen, die Würdenträger, Mönche und Funktionsträger waren. Im Bericht über die Durchführung der Operation im Jahre 1937 führte Garin folgende statistischen Angaben an: Die Sondertrioika der Leningrader Gebietsverwaltung des NKWD hatte gemäß der 1. Kategorie 869 Geistliche, gemäß der 2. Kategorie 962 verurteilt, hinzu kamen besonders aktive Gemeindemitglieder: gemäß der 1. Kategorie 320, gemäß der 2. Kategorie 246. Unter den in Leningrad erschossenen Geistlichen waren Fjodor Kedrow, Fjodor Okunew und Wladimir Pylajew, Wladimir Nowotschadow, die katholischen Geistlichen Jan Worslaw und Igor Akulow, der Rabbi Chonon Epstein, die Lamapriester Zyren Abidujew und Jean Zybykow, die evangelischen Pfarrer Ferdinand Bodungen und Peter Braks.**

Der Befehl des NKWD der UdSSR Nr. 00447 enthielt die Weisung, absolutes Stillschweigen über Zeitpunkt und Hinrichtungsort zu bewahren. Ein von Sakowski unterzeichnetes Dokument über die Vollstreckung der genannten Urteile ist nicht bekannt.

Aus den überlieferten Dokumenten geht hervor, dass die zum Tod durch Erschießen verurteilten Personen zunächst in das Gefängnis der Hauptverwaltung Staatssicherheit in der Nishegorodskaja uliza 39 verbracht wurden. Hierher, in die Untersuchungshaftanstalt, wurden auch die Gefangenen aus dem Gefängnis in der Uliza Wojnowa (Spalernaja) und aus dem Untersuchungsgefängnis Nr. 1 „Kresty“ überstellt. Das heißt, die Massenerschießungen fanden in dem geräumigen und verkehrsgünstig gelegenen Gefängnis in der Nishegorodskaja uliza 39 statt. Die Todesurteile wurden von Mitarbeitern der Kommandantur der Leningrader Gebietsverwaltung des NKWD voll-

* Lubjanka. Stalin i uprawlenie gosbezopasnosti NKVD, 1937–1938. S. 467–469.

** Die Namen aller in Leningrad und im Leningrader Gebiet geborenen, sowohl hier als auch in anderen Städten und Regionen der UdSSR erschossenen Männer und Frauen sind in den gedruckten Bänden des Leningrader Martyrologs, der von der Russischen Nationalbibliothek seit 1995 herausgegeben wird, nachlesbar. Sie können aber auch unter abgerufen werden.



*Der Friedhofszaun (vom Friedhof aus gesehen)
wurde von Posten mit Hunden bewacht. Aufnahme Juni 1990*



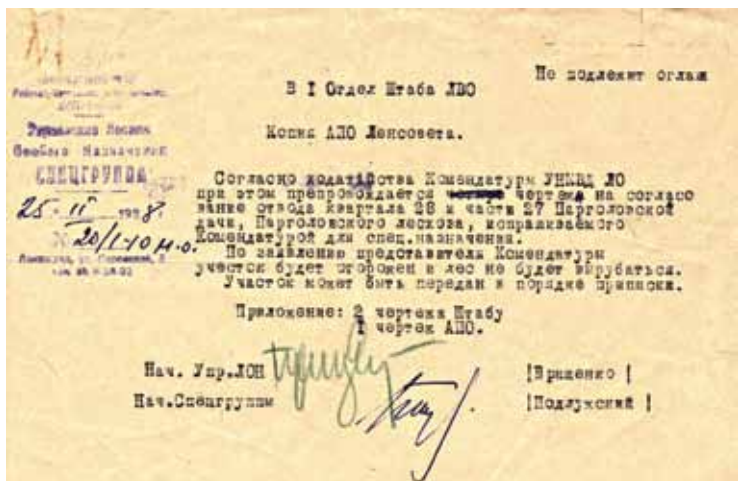
Das ehemalige Wachhaus. Aufnahme Juni 1990



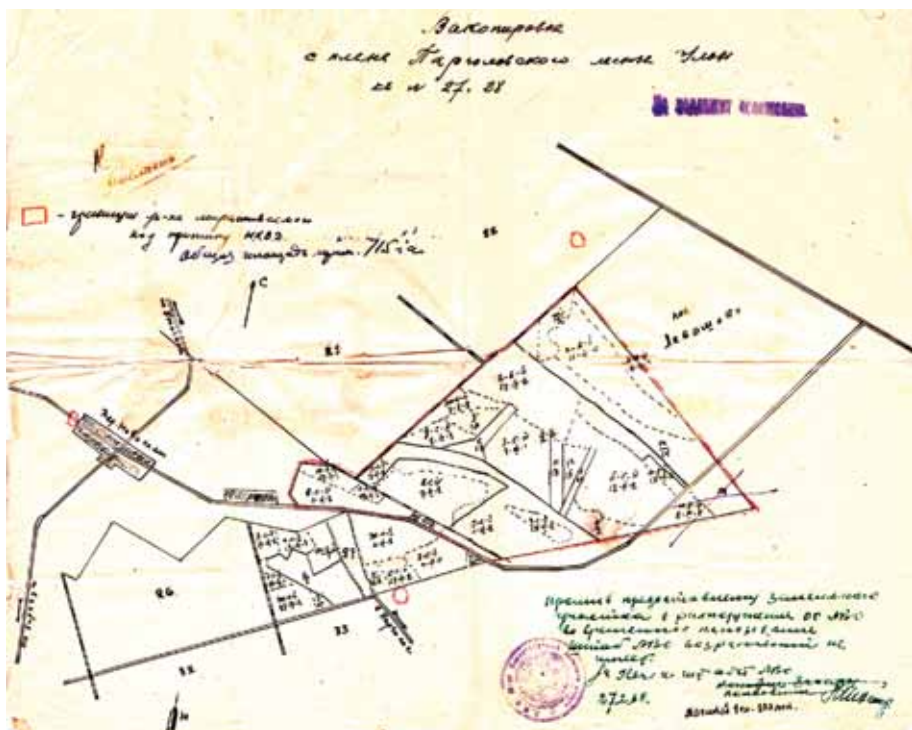
Auf dem Weg zur ersten Totenmesse. Aufnahme 1989



Erste Besucher. Aufnahme 1989



Dokument über die Bereitstellung des Waldstücks zur „besonderen Verwendung“. 1938



Kartenskizze des dem NKWD zur Verfügung gestellten Territoriums. 1938

gestreckt, Leiter des Erschießungskommandos war A. Polikarpow. Die von den Troiki gefällten Urteile wurden den Verurteilten nicht mitgeteilt. Den Gefangenen wurde gesagt, sie werden verlegt und müssten zuvor zur medizinischen Untersuchung. Die persönlichen Sachen wurden ihnen abgenommen und auf einen Haufen geworfen. Dann wurden sie mit auf dem Rücken gefesselten Händen abgeführt. Ein Arzt oder Richter war nicht zugegen. Die zum Tod durch Erschießen Verurteilten starben nicht immer durch die Kugel.

1937–1938 wurden auch andere „Hinrichtungen“ praktiziert. Die Menschen wurden von Fall zu Fall ertränkt, erwürgt, mit Knüppeln oder Beilen erschlagen oder in speziell hierfür umgebauten Lastkraftwagen vergast. Der vom Präsidium des ZK der KPdSU eingesetzten Rehabilitierungskommission lag unter anderem ein Bericht aus Belosersk darüber vor, dass Verurteilte mit Äxten erschlagen wurden. Auch die Leningrader Tschekisten brachten zum Tode Verurteilte mit Knüppeln um.

Bei dem in den überlieferten Akten verzeichneten Datum der Erschießung muss es sich nicht unbedingt um den Tag der Urteilsvollstreckung handeln, es kann auch das Datum sein, an dem der jeweilige Bericht verfasst wurde.

Die Todesurteile mussten sofort, im Laufe von 24 Stunden nach der Verurteilung, vollstreckt werden. Doch das war im Falle der Gefangenen, die aus den Gefängnissen in Murmansk oder in Pskow kamen, unmöglich. Auf den Namenlisten stand das Datum des Urteilsspruchs. Die Verurteilten wurden nach ihrem Eintreffen erschossen und ihr Name auf der Liste abgehakt. Zwischen dem auf der Liste angegebenen Datum und dem tatsächlichen Todestag können Tage, Wochen, ja Monate gelegen haben.

Heute sind etliche Fälle bekannt, dass zum Tode verurteilte Gefangene zu Nachuntersuchungen oder zur Überprüfung persönlicher Angaben zurückgestellt wurden. Erst im Anschluss daran wurden sie erschossen.

In der mit dem 30. Oktober 1937 datierten Erschießungsliste ist auch der Name des Schriftstellers Sergej Kolbasjew vermerkt. Es gibt aber ein Dokument, in dem vermerkt ist, dass er am 21. Januar 1938 in das Gefängnis der Hauptverwaltung Staatssicherheit verlegt worden ist. In der Nacht auf den 22. Januar wurde er erschossen. Zwischen beiden Daten liegt fast ein Vierteljahr. Wahr ist, dass ihn ein Mitgefangener im Dezember 1937 gesehen hat, ins Reich der Legende gehört, dass er in einem Gulag im Tajmyr-Gebiet gesehen worden ist.*

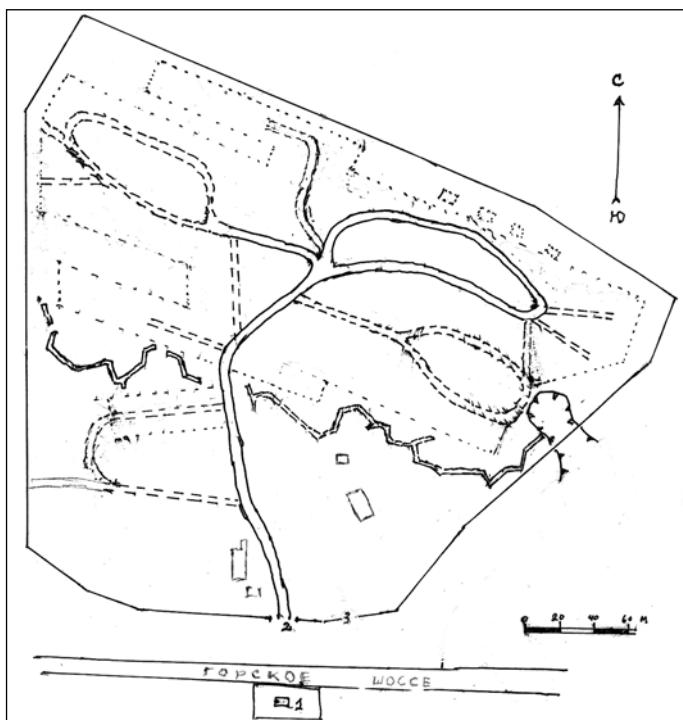
Andererseits gibt es auch Beispiele dafür, dass zum Tode verurteilte Häftlinge lange vor dem Urteilsspruch im Gefängnis verstorben sind, einige waren krank, andere wurden in der Untersuchungshaft erschlagen oder zu Tode gefoltert.

Nicht selten sind auch Erzählungen, den einen oder anderen Erschossenen in einem Lager getroffen zu haben. Offiziell waren sie zu zehn Jahren Haft „ohne Recht auf Korrespondenz“ verurteilt worden. Die Angehörigen hofften immer, ihre verhafteten Lieben oder Freunde einmal lebend wieder zu sehen. Seit Mitte der 1950er Jahre er-

* Leningradskij martirolog, 1937–1938. T. 2, Sankt Petersburg, 1996, S. 171, 431–435, Abb. 46–51; T. 5, S. 537–542.



Das NKWD-Objekt auf einer finnischen topografischen Karte. 1943



Skizze des Friedhofgeländes mit den gekennzeichneten Massengräbern (zu erkennen am eingesunkenen Erdrich). 1990.



Pforte und Friedhofszaun. (Vom Friedhof aus gesehen.) Aufnahme 2008



Schuppen und Garage. Aufnahme 2008



Signalglocke



Das ehemalige Wachhaus. Aufnahme 2011



Totenmesse am 30. Oktober 2011



*Gedenkkreuz.
Nach einem Entwurf von A. N. Woltschenkow*



Russisch-orthodoxes Denkmal

hielten die Angehörigen bis zu drei unterschiedliche Auskünfte über Todeszeitpunkt und Todesursache. Meist war als Zeitpunkt irgendein Kriegsjahr angegeben.

Erschießungen fanden auch in Gulags und in anderen Städten des Leningrader Gebiets statt, in Nowgorod, Borowitschi, Pskow, Lodejnoe Pole, Belosersk. Wo sich die Grabfelder befinden, ist unbekannt.

1.111 Häftlinge des Solowetzker Gefängnisses wurden in den Monaten Oktober und November 1937 in Sandormoch nahe Medweshjegorsk, erschossen. Der Leiter der administrativen Wirtschaftsverwaltung des Leningrader NKWD, M. R. Matwejew, fuhr zur Erfüllung von Sonderaufgaben hin. 200 Häftlinge wurden im Februar 1938 in Solowki erschossen. Diese Aktion leitete der Stellvertretende Leiter der Gefängnisverwaltung der Hauptverwaltung Staatssicherheit des NKWD der UdSSR N. I. Antonow-Grizjuk. Bislang wurde angenommen, dass die 504 Gefangenen, unter denen auch der Philosoph Pawel Florenski war, im Dezember 1937 in Leningrad erschossen worden sind. Heute ist davon auszugehen, dass sie in der Nähe von Lodejnoe Pole erschossen wurden. Eine Dienstreise, ebenfalls zur Erfüllung von Sonderaufgaben, führte P. D. Schalygin, den Stellvertreter von Polikarpow in diese Gegend.*

Im November 1938 fand die Verfolgungskampagne ein jähes Ende. Jeshow wurde abgelöst, ein Teil der Mitarbeiter des NKWD verhaftet. In den Gefängnissen der Le-

* Leningradskij martirolog, 1937–1938. T. 2. Abb. 78–124; T. 3, 1998. Abb. 71–292. S. 537–542; T. 4, 1999, S. 652–668, Abb. 1, 2, 138–153; T. 8, 2008. S. 656–676, Abb. 135–143.



Segnung des Denkmals „Den Katholiken aus der UdSSR“



Denkmal „Den Katholiken aus der UdSSR“

ningrader Gebietsverwaltung des NKWD saßen noch 999 zum Tode verurteilte Männer und Frauen. In den Protokollen der Sondertroika des Leningrader Gebiets findet sich neben ihrem Namen folgender gestempelter Vermerk: „Das Urteil wurde nicht vollstreckt. Der Fall ist zur Nachuntersuchung weitergeleitet“. Man wollte sie verurteilen, keine Frage. Doch nun kam die Staatsanwaltschaft ins Spiel. Der eine oder andere kam frei. Oft lagen anderthalb bis zwei Jahre zwischen Verhaftung und Entlassung. Viele der Entlassenen wussten nichts über das ursprüngliche Urteil. Andere kamen im Gefängnis um. Wiederum andere überlebten den Gulag und setzten ihre Rehabilitierung durch.

Aus den Aussagen der Überlebenden und der eingeleiteten Nachuntersuchung geht hervor, dass die Verhafteten genau genommen nur Planpositionen waren, die Untersuchung eigentlich keine Untersuchung war. Am Ende stand die Todesstrafe.

Während der „Voruntersuchung“ und nach der Verurteilung wurden die Gefangenen gefoltert. Man drohte ihnen mit der Verhaftung ihrer Kinder und Ehepartner. Sie wurden gezwungen, Verhörprotokolle, die sie nicht lesen durften, zu unterschreiben. Man belog sie, indem man ihnen ein ordentliches Gerichtsverfahren versprach.

Die Todesurteile in 1937–1938 nach der Verurteilung durch die Sondertroika der Gebietsverwaltung des NKWD, der Dwoika (aus Kommission des NKWD und der Staatsanwaltschaft der UdSSR), die Militärtribunale, das Militärkollegium des Obersten Gerichts der UdSSR, des Sonderkollegiums des Leningrader Gebietsgerichts sind ihrem Umfang nach nicht mit den Hinrichtungen in den vorhergehenden Jahren vergleichbar.



Polnisches Katholisches Denkmal



Segnung des Denkmals „Den Esten, unschuldigen Opfern der stalinschen Repressalien“

Bis auf den heutigen Tag wissen wir kaum etwas über die Orte, an denen die Verurteilten erschossen und verscharrt worden sind.

Ausgehend von den überlieferten Erinnerungsberichten und zufälligen Funden bei Erdarbeiten wissen wir nur, dass Gefangene in Petrograd bzw. Leningrad in der Peter-und-Pauls-Festung und auf dem Rshewskij Artillerieschießplatz (am Ufer des Flusses Lubja in der Nähe der Siedlungen Staroje Kowalewo und Berngardowka, bei Kojrankangas in der Nähe von Toksowo und an anderen Orten) erschossen und verscharrt worden sind. Auch städtische Friedhöfe dienten als Beerdigungsstätten für Hingerichtete.

Offensichtlich war bereits vor Beginn der Massenoperationen klar, dass für derart viele Hingerichtete ein neues Grabfeld erforderlich sein wird. Als solches Gelände wurde ein streng bewachtes und von einem hohen Bretterzaun umgebenes Waldstück in der Nähe der Siedlung Lewaschow genutzt. Im Februar 1938 ging das Gelände des Forstwirtschaftsbetriebes Pargolowo an das NKWD über.

Alteingesessene Dorfbewohner, unter ihnen A. N. Woltschenkow aus Nowosölki, erinnern sich an das noch nicht abgesperrte Waldstück. Hier wurden Weihnachtsbäume für den Verkauf in der Stadt geschlagen, der Weg der Schulkinder führte hier vorbei. Es gab Beeren und Pilze, auf der gegenüberliegenden Straßenseite waren ein Militärlager und ein Flugplatz. Als die Kinder Anfang September, nach den Sommerferien, zur Schule gingen, sahen sie zahlreiche mit Brettern beladene Fuhrwerke. Innerhalb von drei Tagen war das Waldstück eingezäunt. Seitdem wusste niemand, was

sich hinter dem Zaun abspielte. Nachts fuhren Lastkraftwagen auf das Gelände. Was für eine Fracht sie transportierten, war nicht zu erkennen. Die Fahrer zogen an einer am Tor befestigten Drahtschlaufe, eine Glocke ertönte (sie gibt es heute noch), dann wurde das Tor geöffnet. Auch nach dem Krieg fuhren Lastwagen auf das Gelände. Es war immer still, erinnert sich Woltschenkow, nur ab und zu hörte man die Kuh, die einem der Wachleute gehörte.

Die Leichen der Erschossenen wurden von August 1937 bis 1954 nach Lewaschow gebracht. Nach offiziellen Angaben wurden in diesen Jahren in Leningrad 46.771 Menschen, davon 40.485 wegen politischer Vergehen, erschossen. Zu den letzten Opfern gehörten die in der „Leningrader Strafsache“ angeklagten Personen. Selbstverständlich sind nicht alle Erschossenen in Lewaschow beigesetzt. Viele Leichen wurden mit Lastwagen auch auf den Friedhof der am 9. Januar Gefallenen transportiert. (Im Dezember 1937 erkannten die Totengräber ihren Priester Alexej Tschushbowski unter den Ermordeten.)

Die Haltestelle in der Nähe des Gedenkfriedhofes heißt „Klub“, benannt nach dem Klub auf dem Flugplatz. Hier fanden regelmäßig Tanzveranstaltungen und Kinoabende statt, man konnte Billard spielen. Im August 1962 hielt der erste Kosmonaut Juri Gagarin im Klub einen gut besuchten Vortrag über seinen Weltraumflug. Gagarin wurde vom Stellvertreter des Kommandeurs der Luftstreitkräfte des Militärbezirkes Iwan Koshedub empfangen. Beide Helden konnten sich, als sie am Zaun entlangliefen, nicht vorstellen, dass sich dahinter Massengräber befinden. Mitte der 1960er



Denkmal „Den Deutschen Russlands“



Denkmal für die umgekommenen Juden



Segnung des Denkmals „Den erschossenen Einwohnern des Gebietes Pskow“



Denkmal „Den erschossenen Einwohnern des Gebietes Pskow“



Denkmal für die ermordeten Einwohner des Gebietes Nowgorod



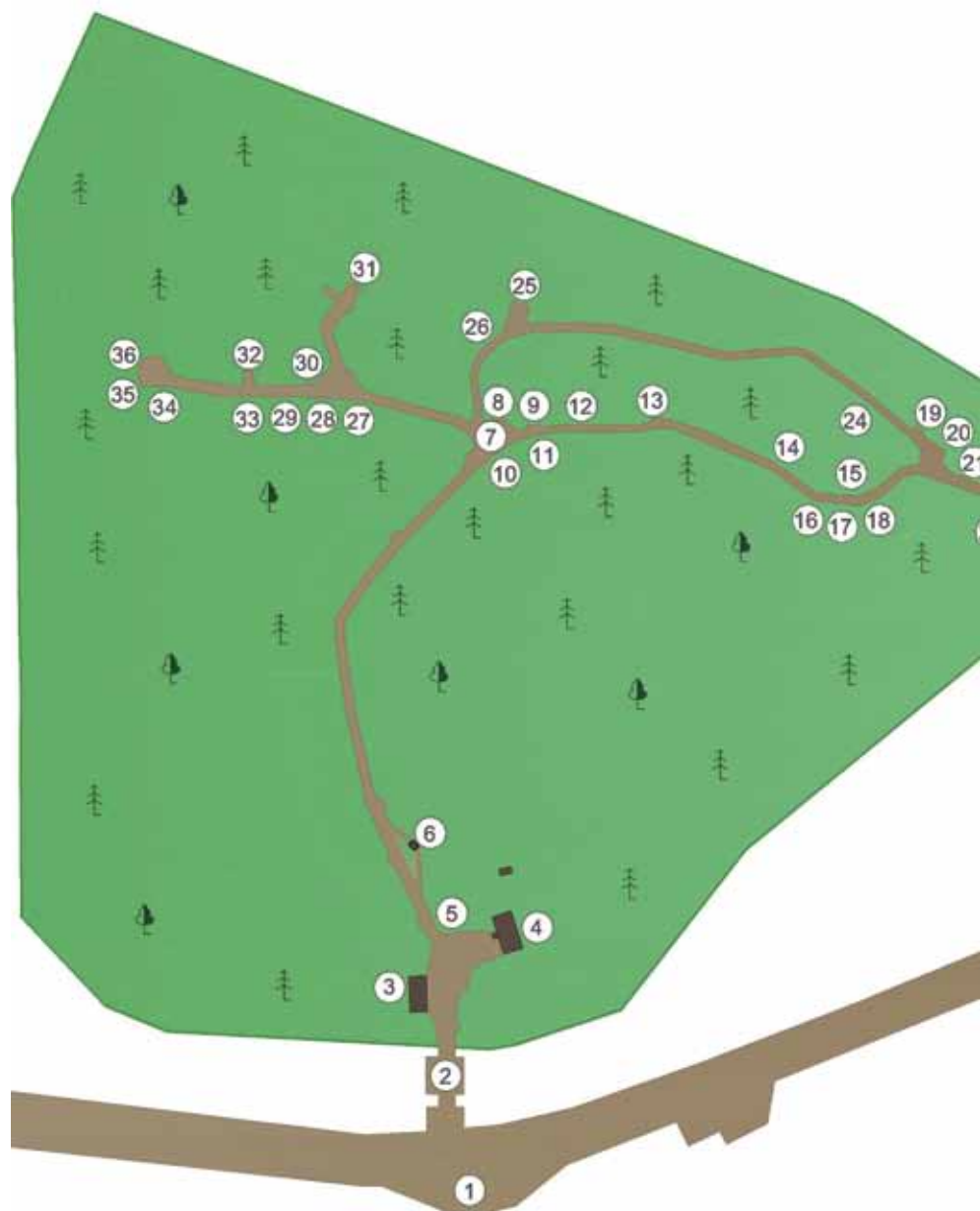
*Gedenkkreuz für den Oberpriester
Fjodor Okunew*



*Gedenkkreuz für die Nonnen
des Auferstehungsklosters Gorizkij*



Denkmal für die umgekommenen Einwohner des Gebietes Wologda



LAGESKIZZE DER DENKMALE AUF DEM FRIEDHOFSGELÄNDE

- 
1. Mahnmal „Moloch Totalitarismus“.
 2. Toreinfahrt.
 3. Schuppen und Garage.
 4. Ehemaliges Wachhaus.
 5. Gedenkkreuz. Nach einem Entwurf von A. N. Woltschenkow.
 6. Glockenturm.
 7. Gedenkstein.
 8. Russisch-orthodoxes Denkmal.
 9. Polnisches Katholisches Denkmal.
 10. Denkmal für M. P. Bronstein.
 11. Denkmal „Den Katholiken aus der UdSSR“.
 12. Denkmal „Den erschossenen Einwohnern des Gebietes Pskow“.
 13. Denkmal „Den Energetikern, Opfern der politischen Repressalien“.
 14. Denkmal für B. P. Kornilow.
 15. Denkmal für die umgekommenen Einwohner des Gebietes Wologda.
 16. Gedenkkreuz für den Oberpriester Fjodor Okunew.
 17. Gedenkkreuz für die Nonnen des Auferstehungsklosters Gorizkij.
 18. Denkmal Denkmal für die ermordeten Einwohner
des Gebietes Nowgorod.
 19. Finnisch-Ingermanländisches Denkmal aus dem Jahre 2004.
 20. Finnisch-Ingermanländisches Denkmal aus dem Jahre 1994.
 21. Lettisches Denkmal „Den Opfern des Terrors“.
 22. Denkmal „Den Esten, unschuldigen Opfern
der stalinschen Repressalien“.
 23. Denkmal „Den Deutschen Russlands“.
 24. Denkmal für die Siebenten-Tags-Adventisten.
 25. Denkmal „Den Assyriern aus Leningrad“.
 26. Denkmal für N. M. Olejnikow.
 27. Denkmal für die umgekommenen Ukrainer.
 28. Denkmal für die italienischen Opfer des Gulag.
 29. Denkmal für die umgekommenen Norweger.
 30. Belarussisch-Litauisches Denkmal.
 31. Denkmal für die umgekommenen Juden.
 32. Litauisches Katholisches Gedenkkreuz.
 33. Denkmal für N. A. Wosnessenskij.
 34. Denkmal für die Taubstummen, Opfer der politischen Repressalien.
 35. Denkmal für die Tschurikow-Anhänger
der Gemeinde der Abstinenzler.
 36. Gedenksteine für die Mitglieder der lutheranischen Gemeinde
„Die Alten Christen“.

Jahre brannte der Klub nieder, das Feuer griff auf einen Teil des angrenzenden Zauns über, der unverzüglich in Stand gesetzt wurde.

In dieser Zeit entstand die Lageskizze des Objektes, auf der Zeitpunkt und die Anzahl der Beisetzungen (insgesamt 19.450 Personen) vermerkt sind. Die Grabanlage war bis 1989 geheim. Sie ist in der ursprünglichen Form erhalten. Das trifft auf das Wachhaus, die Garage und die Waldwege, auf denen die Lastautos auf dem Gelände fahren, zu. Die Bäume sind in diesen Jahren gewachsen, 1965 und 1975 bis 1976 fanden hier nicht näher bezeichnete Instandsetzungsarbeiten statt.

Am 5. Januar 1989 fasste das Politbüro des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion den Beschluss „Über zusätzliche Maßnahmen zur Wiederherstellung der Gerechtigkeit bezüglich der Opfer der Repressalien in der Periode der 30–40er und Anfang der 50er Jahre“. Ein halbes Jahrhundert nach dem „Großen Terror“ sollten die Repressierten rehabilitiert und die Grabfelder in Ordnung gebracht werden. Im Frühjahr 1989 erfuhr der Leiter der Gruppe „Poisk“ (Suche) der Leningrader Organisation „Memorial“, W. T. Murawskij, von der Existenz von Grabfeldern in Lewaschow und an anderen Orten. Im Frühjahr teilte das Komitee für Staatssicherheit (KGB) mit, dass Recherchen im eigenen Archiv und in anderen, für die Forschung gesperrten Archiven, keine Dokumente über die Lage weiterer Grabfelder gefunden worden sind.

Am 18. Juli 1989 wurde das Grabfeld Lewaschow auf Beschluss der Exekutive des Leningrader Stadtsowjets (Beschluss Nr. 544) als Gedenkfriedhof eingestuft. In den ersten Veröffentlichungen war von der „Einöde Lewaschow“ die Rede.

In den Jahren 1989–1990 wurden von Mitarbeitern des Trusts für Geodäsie und einer Gruppe des Gesamtrussischen wissenschaftlichen Forschungsinstitutes für Geologie Grabungen und Probebohrungen durchgeführt, um die Lage der Massengräber zu bestimmen. Im Ergebnis dieser Untersuchungen wurden Massengräber im nördlichen und zentralen Abschnitt des Geländes nachgewiesen. Die mit der Zeit eingesunkenen Massengräber wurden mit Sand aufgefüllt.

In den Boden eingelassene Pflöcke markierten die Massengräber. Weitere Grabungen, eine Exhumierung und Umbettung der sterblichen Überreste waren nicht vorgesehen.

Im Mai 1990 wurde das Gelände der Stadt übertragen. Eine Gruppe von Architekten unter der Leitung von A. G. Leljakow wurde beauftragt, ein Projekt für den Gedenkort mit Glockenturm und Kapelle zu erarbeiten.

Bereits vor der Öffnung des Friedhofes wurden zahlreiche individuelle Gedenkzeichen angebracht.

Am 21. Oktober 1989 und am 14. April 1990 fanden auf dem Friedhof die ersten Totenmessen statt. An der ersten Weggabelung wurde ein Gedenkstein aufgestellt, an einem Baum ein russisch-orthodoxes Kreuz aufgestellt. Die Angehörigen brachten Bänder mit Aufschriften und Fotos mit, die sie an den Bäumen befestigten. Wenig später tauchten auch Tafeln mit Porträts und Grabplatten auf, die von den Angehörigen mitgebracht worden waren. Heute sind hunderte solcher Denkzeichen auf dem Friedhof zu finden.

Lewaschow ist zu einem von der Bevölkerung angenommenen Gedenkort geworden, zu einem symbolischen Ort des Gedenkens an die umgekommenen Landsleute.

Alexej Nikolajewitsch Woltschenkow erfuhr, dass seine Angehörigen in Leningrad erschossen und auf diesem Gelände verscharrt worden sind. Er begann am 7. Mai 1992 auf dem Gelände zu arbeiten und errichtete das Gedenkkreuz.

Architekten, Opferverbände und die Stadtverwaltung unterstützten den Plan der Ausgestaltung des Friedhofes. Nach und nach wurden Denkmale, Gedenkkreuze und Gedenksteine für die Weißrussen und Litauer, Russen, Polen, Finnen, Juden, Deutschen, Norweger, Esten, Assyrer, Ukrainer, Letten, Litauer, Italiener, sowie die Bewohner der Gebiete Pskow, Wologda und Nowgorod sowie die Nonnen des Goritzker Klosters, die Taubstummen, die Energetiker, sowie die Katholiken, die Adventisten, die Mitglieder der lutheranischen Gemeinde „Die Alten Christen“ und der Gemeinde der Abstinenzler aufgestellt.

Am 6. Juni 1993, in der Amtszeit des ersten Direktors des Gedenkfriedhofes W. M. Tabatschnikow, ertönte zum ersten Mal die im Glockenturm angebrachte Glocke.

Am 30. Oktober 1993, an diesem Tag wurden ein Denkmal für die russischen und ein Denkmal für die polnischen Opfer eingeweiht, fand im ehemaligen Wachhaus die Eröffnung einer Ausstellung über den Großen Terror statt, die von Mitgliedern der von L. A. Bartaschewitsch geleiteten „Assoziation der Opfer ungesetzlicher Repressalien“ vorbereitet worden war. Seit dem liegt ein Besucherbuch im Wachhaus aus.

Im September 1995 und im Frühjahr 1996 wurden die Wege auf dem Friedhofsgelände befestigt. Lydia Tschukowskaja spendete hierfür einen Teil des Preisgeldes, das sie für ihr Buch über Anna Achmatowa erhalten hatte. „Die Menschen müssen auf ordentlichen Wegen laufen können“, sagte Lydia Tschukowskaja.

Ein Team unter Leitung des Künstlers I. G. Uralow übernahm die Gestaltung des Eingangsbereiches und des Platzes für das Mahnmal gegenüber dem Eingang zum Gelände.

Am 15. Mai 1996 weihte der Bürgermeister von Petersburg, A. Sobtschak das Mahnmal „Moloch Totalitarismus“ ein.

2008 wurde ein neuer Zaun gesetzt, der Glockenturm errichtet und die Garage in Stand gesetzt. Ein Stück des alten Zauns ist links vom Eingang, in der Nähe der Garage aufgestellt.

So findet der Besucher Lewaschow heute vor. Es ist ein Friedhof, vergleichbar mit dem in Butowo bei Moskau, Kuropaty bei Minsk, Bykownja bei Kiew, Katyn bei Smolensk, Mednoje bei Twer, Dubowka bei Woronesh, Sauralnaja Roschtscha bei Orenburg, Kolpaschewskij Jar bei Tomsk, Sandarmoch und Krasnyj Bor in Karelien, ein bekannt gewordener Ort an dem Erschossene beigesetzt wurden.

A. Rasumow



Finnisch-Ingermanländische Denkmale aus den Jahren 2004 und 1994



Lettisches Denkmal „Den Opfern des Terrors“



Denkmal für die umgekommenen Ukrainer



Litauisches Katholisches Gedenkreuz



Belarussisch-Litauisches Denkmal



Denkmal „Den Assyern aus Leningrad“



Denkmal für die Siebenten-Tags-Adventisten



Denkmal für die italienischen Opfer des Gulag



Denkmal für die umgekommenen Norweger



*Denkmal für die Tschurikow-Anhänger
der Gemeinde der Abstinenzler*



Denkmal für die Taubstummen



*Denkmal „Den Energetikern,
Opfern der politischen Repressalien“*



Gedenksteine für die Mitglieder der lutheranischen Gemeinde „Die Alten Christen“



EINTRAGUNGEN IM BESUCHERBUCH DES GEDENKFRIEDHOFES LEWASCHOWO

Es fehlt eine Kirche.

28. Juli 1996
Sergej Gubatschow, Saratow.

Wir, Schüler der Klasse 9A der 58 Schule aus dem Primorjegebiet, sind nach dem Besuch des Museums und des Friedhofs tief erschüttert. Vielen Dank, dass Sie das Andenken an die unschuldig ums Leben gekommenen Menschen bewahren.

4. Mai 2001

Wir sind, Schüler der Klasse 6A der 58 Schule.

Als ich die Worte auf dem Grab von Stepanow las, kamen mir die Tränen. „Ich habe Dich überall gesucht, dabei warst Du so nah. Deine Tochter“.

Wir werden sie nicht vergessen und mit allen anderen um sie trauern. *Julja und Anja.*

Wir waren sehr traurig und werden uns immer der Heldentaten der Menschen erinnern, die hier begraben sind.

Möge dieser Friedhof mithelfen, dass immer Frieden zwischen Russen und Deutschen herrscht.

29. August 2001
Martin Schulz. München, Deutschland.

10.–13. Mai 2003

Ich komme aus Jekaterinburg. Ich bin die Tochter, Tatjana Georgijewna Slatjuchina (geb. Solotnitzkaja). Ich danke den guten Menschen, darunter D. L. Ginsburgskij, der das Schicksal von 54 Gehörlosen aufklären konnte. Mein Vater Geogij Semjonowitsch Solotnitzkij, der am 14. Oktober 1937 erschossen worden und hier beerdigt ist, war einer von ihnen. Ich danke Ihnen sehr für Ihre Sorge und Achtung vor den Umgekommenen.

Papa! Ich bin wieder hier! Dieses Mal auf Wiedersehen. Ich bin jetzt allein. Mama ist 1991 gestorben, sie wusste nicht, dass man Dich erschossen hat. Jura war hier. Er ist 1996 gestorben. Ich lebe noch! Ich habe die Glocke geläutet, damit Du mich hörst. Ich weiß, Du bist taub, aber Du wirst es fühlen. Machs gut.

2. November 2003

Danke für die Bewahrung der Erinnerung an die umgekommenen Esten.

Paul-Eerik Rummo. Bevölkerungsminister der Republik Estland.

Viiu Härm Rummo.

27. November 2003

Ewiges Gedenken und eine tiefe Verbeugung vor meinem Urgroßvater und Großvater Brekkan, Norwegern aus dem Murmansk-Gebiet. *Lauri Fjodorowitsch Brekkan.*

1. Februar 2005

Hier liegen die besten Menschen, erschossen, umgebracht von der Sowjetmacht. Hier liegen auch die Henker und jene, die dieses verfluchte Regime ins Leben gerufen haben. Herrgott, das sollte uns eine Lehre sein!

Daniil Granin.

6. Juni 2007

Wir sind eine Studentengruppe von der Fakultät für osteuropäische Studien der Uni München (Deutschland). Wir haben den Friedhof mit einer Gruppe russischer Studenten im Rahmen des Projektes „Die Geschichte mit anderen Augen sehen“ besucht. Wir danken Ihnen, dass Sie das Andenken an diese Menschen bewahren. Wir bewundern Ihr selbstloses Engagement.

Katia.

11. Juli 2007

Von den Aktivitäten des NKWD sind nicht weniger Menschen betroffen, als von den Auswirkungen des Zweiten Weltkrieges. Mein Urgroßvater starb in Solowki. Wir werden das nicht vergessen.

(Ohne Unterschrift.)

11. August 2007

Ich bin aus New York gekommen, um ihre Geschichte zu studieren. Hier kann man viel lernen. Die russischen Menschen sind sehr stark. Ich werde darüber schreiben, wenn ich wieder in den USA bin.

Thomas Callagan.

25. Juni 2008

Dank den Schöpfern des Memorials, dafür, dass der Ort so lebendig, menschlich ist,

und nicht unpersönlich und steril, wie viele Gedenkstätten. Hier in Lewaschowo ist die Erinnerung wirklich lebendig. Es ist bedauerlich, dass der Besuch dieses Friedhofes nicht Teil des Schulunterrichtes ist. Es ist bitter, dass wir Kinder aufziehen, die keine Erinnerung haben.
E. Glikman (Moskau).

3. August 2008

Vielen Dank für die Bewahrung der Erinnerung. Ohne sie sind wir nur Staub auf dieser Erde.

Dalja Kuodytė

Litauisches Forschungszentrum für Völkermord und Widerstand.

23. Oktober 2008

Wir sind Landsleute des berühmten Dichters Boris Kornilow, haben ihn heute hier besucht, in der Einöde von Lewaschowo. Die Pfade zu den Gräbern, die vom Volke beschritten werden, mögen nie zuwachsen.

*Schüler des Lyzeums Nr. 1 aus Semjonow, Gebiet Nishnij Nowgorod
(Es folgen fünf Unterschriften.)*

25. Dezember 2008

Ach, Russland! Welch ein Leid ... Ewiges Andenken an die Ermordeten!

Bartholomäus (Tschupow), Vorsteher des Nikolaj-Klosters in Staraja Ladoga.

15. Juli 2009

Enkel und Urenkel des verfolgten Oberpriesters P. Rewenko. Wir wünschen uns hier eine Kapelle. Dank den Mitarbeitern des Gedenkfriedhofes für die Bewahrung dieses Ortes und ihre Sorge um dessen Besucher.

Rewenko.

1. August 2009

Hier ist mein Großvater begraben. Warum, wer brauchte das? So viele Menschenleben. So viel Leid.

E. A. Heinonen.

[Auf Ukrainisch] 3. August 2009

Ukraine, unsere Mutter. Wie viele Deiner besten Blumen gibt es noch auf der Welt. Ruhm der Ukraine. Ruhm den Helden.

Tetjana Kalina, Ternopil.

3. Mai 2010

Dieser Friedhof samt dem barbarischen Umgang mit Unschuldigen lässt einen nicht los. Alle, die hier liegen, hatten doch eine Familie und Angehörige. Sie litten auch unter dem Tod. Man muß das Andenken an diese Menschen unbedingt bewahren.

G. W. Pawlinowa, L. W. Kudinowa.

5. September 2010

Als der Urgroßvater erschossen wurde, war Oma drei Monate auf der Welt. Sie hat ihn nie gesehen. Alles, was geblieben ist, ist sein Eintrag in der Untersuchungsakte: „Ich bin unschuldig“.

Urenkelin, Urenkel, Tochter von Jefim Wassiljewitsch Artemjew.

[Auf Weißrussisch] 11. September 2010

Es ist schwer, Orte zu beschreiten, an denen unschuldige Landsleute ruhen. Es scheint, als ob ihre Seelen auf uns schauen und bitten, dass so etwas nie wieder geschehen möge. Ewiges Andenken an alle Menschen, die hier ruhen. Wir danken von ganzem Herzen jenen Menschen, die hier arbeiten, für ihr Andenken und die Bewahrung des Memorials.

Volkschor aus Dorf Morotsch, Kreis Kletzk, Gebiet Minsk, Republik Belarus.

27. September 2010

Lieber Papa, ich war wieder hier, bei Dir. Wer weiß, ob ich es noch einmal schaffe, ich bin ja schon sehr alt.

Deine Lida (Alexander Iwanowitsch Below).

25. Mai 2011

Wir danken allen Einwohnern von Petersburg, Michail Juchanowitsch Sado (den Himmel auf Erden), dem Bildhauer Juri Dshibrajew und allen Assyrern, die geholfen haben, ein solches Denkmal für die Opfer des Gulag zu schaffen. Wir werden euch nie vergessen.

Alja Minichta, Nora Perdesa, Shanna Mutachasowa aus Kiew und N. Y.

26. September 2011

1938 wurde mein Urgroßvater, Diakon Nikolai Petrowitsch Zwetkow erschossen. Er wurde 37 in Grusino abgeholt.

Nikolai Juljewitsch Snatnow.

1937 wurde mein Großvater Michail Jurkewitsch, er war Pole, erschossen. Möglicherweise ist auch er hier beigesetzt.

Natalja Snatnowa.

23. Oktober 2011

Eine Kompanie der Kadetten, der Suworow-Militärschule war hier. Wir sind erschüttert über die Unmenschlichkeit Stalins und seiner Handlanger.

Eine Kompanie der Sankt Petersburger Suworow-Militärschule.

27. Oktober 2011

Der Oberpriester Oleg Teor hat das Gedenkkreuz für die erschossenen Einwohner des Gebietes Pskow gesegnet.

28. Oktober 2011

Der Klub „Iskorka“ (Fünkchen) ehrt das Andenken an die hier erschossenen 37 Gehörlosen. Ewiges Andenken.

(Es folgen sieben Unterschriften.)

22. April 2012

Ewiges Andenken an alle Verfolgten. Tscherepowetz, Gebiet Wologda. Die Angehörigen von Iwan Iwanowitsch Sawinow aus dem Dorf Fjodorowo.

8. Mai 2012

Der Enkel betet für den unschuldig ermordeten Nikolaj Fjodorowitsch Ulfeld, der hier seit Juli 1938 beigesetzt ist. Er ist, wie viele andere, ein Opfer des Moloch.

(Unterschrift.)

DAS SCHLIMME JAHR 1937

Das Jahr 1936 in Deutschland. Die Olympischen Spiele als Triumph des Nationalsozialismus, die Annahme des von Hitler auf den Weg gebrachten Vierjahresplanes, die Vorahnung des Leidens. „Das schlimme Jahr 1937“ hat Ernst Barlach eine seiner Skulpturen genannt. So kam es dann auch, in Deutschland blieb für Friedensliebe kein Platz.

Das Jahr 1936 in der UdSSR. Heroische Leistungen von Piloten, die Annahme der Stalinschen Verfassung als Triumph des Sozialismus, die Erschießung führender Bolschewiki nach dem Schauprozess, massenhafte Verurteilungen zu „Besserungsarbeit“ im Gulag.

In der UdSSR trafen legal oder illegal auf der Suche nach Glück tausende Ingenieure, Arbeiter und Bauern ein. Auch aus der UdSSR wollten viele Bürger ausreisen oder fliehen, doch das war bereits unmöglich.

Die in Leningrad erscheinende Zeitung „Leningradskaja Prawda“ erschien am 1. Januar 1937 mit einer Zeichnung. Das Neue Jahr stand auf der Verfassung der UdSSR. Die Bildunterschrift lautete: „Das Neue Jahr: ‚Was für herrliche Perspektiven eröffnen sich uns, Genossen!‘“ Das beginnende Jahr wurde zu einem wahrhaft blutigen Jahr.

Bis 1933 unterhielten die UdSSR und Deutschland Kontakte auf wirtschaftlichem, kulturellem und – wenn auch geheim – auch auf militärischem Gebiet. Und als das Politbüro des ZK der KPdSU(B) im Jahre 1937 Pläne für Erschießungen ausarbeitete, stand die „Deutsche Operation“ an erster Stelle der nationalen Operationen.

In den Jahren 1937 bis 1938 wurden 1917 Personen in Leningrad erschossen, sie sind in 36 mit „Deutsche“ überschriebenen Listen erfasst. Und insgesamt wurden über 2000 Deutsche, darunter Politemigranten und Russlanddeutsche: Lehrer, Pastoren, Bauern aus Dorfsowjets, Arbeiter, erschossen. Die am Häufigsten anzutreffende Anklage lautete „Verbindung zu Angehörigen im Ausland“. In Leningrad wurden die Petrikirche und andere deutsche Kirchen, das deutsche Pädagogische Technikum und das deutsche Kulturhaus geschlossen.

Einige Monate nach dem Ende des Großen Terrors entschlossen sich Hitler und Stalin plötzlich, einen Nichtangriffspakt zu schließen. Der Zweite Weltkrieg begann, beide Staaten unterzeichneten einen Grenz- und Freundschaftsvertrag. Die Massenrepressalien gegen die Deutschen in der UdSSR fanden ein Ende, doch die Lebensumstände der Politemigranten verschlimmerten sich.

Erneute Verhaftungen von Deutschen begannen in Leningrad unmittelbar nach dem 22. Juni 1941. Verhaftete wurden erschossen oder starben während der Blockade im Gefängnis. Jene, die aus Leningrad abtransportiert werden konnten, wurden andernorts vor Gericht gestellt und erschossen. Dann folgte die Deportation friedlicher Deutscher und Repressalien gegen die Deportierten.

Zu den ersten Denkmälern, die auf dem Gedenkfriedhof Lewaschow errichtet worden sind, gehört das Denkmal „Den Deutschen Russlands“.

A. Rasumow

DIE ANTIFASCHISTEN AUS DER „DETSKAJA ULIZA“

Viele der deutschen Facharbeiter und Politemigranten die nach der Machtergreifung der Nazis 1933 aus Deutschland geflohen und in Leningrad Aufnahme gefunden hatten, lebten im Emigrantenheim in der „Detskaja uliza“. Die Wege und Motive, die aus Deutschland hinaus- und ins Sowjetland hineingeführt hatten, waren mannigfaltig. Qualifizierte Facharbeiter wollten der existentiellen Unsicherheit entgehen und in ihren Berufen eine sinnvolle Beschäftigung finden, aktive Kommunisten waren von polizeilicher Verfolgung bedroht, alle hofften, mit ihren Familien einige Jahre in sozialer und politischer Sicherheit leben zu können. In der UdSSR fanden sie und ihre Ehepartner Arbeit und Wohnung, die Kinder einen Ausbildungsplatz. Hier waren sie vor der Gestapo und rassistischer Verfolgung sicher und konnten am Aufbau der sozialistischen Gesellschaft teilnehmen.

1936 änderte sich die Interessenlage der politisch Verantwortlichen in der UdSSR grundlegend, und es wurde immer schwieriger, das in der Verfassung garantierte politische Asyl zu erhalten. An die Stelle des großzügigen Empfangs der Emigranten traten Misstrauen und Verdächtigungen.

Der operative Befehl Nr. 00439 über die Durchführung der von Stalin angeordneten „Deutschen Operation des NKWD“ wurde am 25. Juli 1937 erlassen. Am 29. Juli wurde der erste, am 9. Dezember 1937 der letzte Deutsche in der „Detskaja uliza“ vom NKWD abgeholt und unter erfundenen Anschuldigungen verurteilt. Nachdem das Todesurteil vollstreckt worden war, wurden die Leichen der Männer und Frauen in Lewaschowow verscharrt.

Angehörige der deutschen Emigranten, die jahrzehntelang nichts über das Schicksal ihrer Eltern und Großeltern wussten, haben auf dem Friedhof eine Gedenktafel aufgestellt und Denkzeichen an den Bäumen angebracht.

Wladislaw Hedeler



*Gedenktafel für die Deutschen
aus der Detskaja uliza 3*



Gedenktafel für Anna und Rudolf Tiecke







Denkmal für Matwej Bronstein



Denkmal für Nikolai Olejnikow



Denkmal für Nikolai Wosnessenskij



Gedenktafel für Boris Kornilow

BILDNACHWEIS

1. Umschlagseite. Tor zum Gedenkfriedhof. Foto: W. Mekler.

2. Umschlagseite. „Moloch Totalitarismus“, errichtet am 15. Mai 1996 mit Unterstützung der Stadtverwaltung von Sankt Petersburg. Bildhauer: N. Galizkaja und W. Gambarow. Foto: W. Mekler.

S. 2. Glockenturm. Errichtet 2008 von der Assoziation der Opfer ungesetzlicher Repressalien an der Stelle des am 6. Juni 1993 errichteten provisorischen Glockenturms. Ursprünglicher Entwurf von A. Leljakow. Die Glocke wurde 2003 im Betrieb „Monumentskulptura“ gegossen, das Geld hierfür stellte die Leningrader Filiale des Rußländischen Friedens-Fonds zur Verfügung. Foto: A. Rasumow.

S. 4. Alexander Ranne und Diakon Andrej Tschishow halten die erste Totenmesse am Gedenkstein am 21. Oktober 1989 ab. Foto: W. Mekler.

S. 6. Der Friedhofszaun (vom Friedhof aus gesehen) mit Postenweg. Aufnahme Juni 1990. Foto: A. Rasumow.

S. 6. Das ehemalige Wachhaus. Aufnahme Juni 1990. Foto: A. Rasumow.

S. 7. Auf dem Weg zur ersten Totenmesse. 21. Oktober 1989. Der Hangar links im Bild wurde später abgetragen. Foto: W. Mekler.

S. 7. Erste Besucher. Aufnahme 1989. 21. Oktober 1989. Foto: W. Mekler.

S. 8. Dokument über die Bereitstellung des Waldstücks zur „besonderen Verwendung“. 1938. Archiv der Verwaltung des FSB für Sankt Petersburg und das Leningrader Gebiet.

S. 8. Kartenskizze des dem NKWD zur Verfügung gestellten Territoriums. 1938. Archiv der Verwaltung des FSB für Sankt Petersburg und das Leningrader Gebiet.

S. 10. Skizze des Objektes mit Jahreszahlen und Angaben zur Anzahl der Bestatungen. 1960er Jahre. Archiv der Verwaltung des FSB für Sankt Petersburg und das Leningrader Gebiet.

S. 11. Das NKWD-Objekt auf einer finnischen topografischen Karte. 1943. Das Territorium ist als eingezäunter Nadelwald gekennzeichnet. Im Süd-Osten befinden sich Kasernen und der Flugplatz. Quelle:

http://mapy.mk.cvut.cz/data/Finsko-Finlandia/Karjala/cd2/kartat/topografinen_20000/403205.jpg.

S. 11. Skizze des Friedhofgeländes mit den gekennzeichneten Massengräbern (zu erkennen am eingesunkenen Erdreich). 1990. Archiv von A. N. Olejnikow.

S. 12. Pforte und Friedhofszaun. (Vom Friedhof aus gesehen.) Aufnahme 2008. Foto: A. Rasumow.

S. 12. Schuppen und Garage. Zustand vor der Rekonstruktion. Aufnahme 2008. Foto: A. Rasumow.

S. 13. Signalglocke unter dem Dach des ehemaligen Wachhauses. Von der Signalglocke führt ein Draht zum Tor. Foto: W. Mekler.

S. 13. Das ehemalige Wachhaus. Heute befindet sich hier die Friedhofsverwaltung und das Museum. Foto: W. Mekler.

S. 14. Totenmesse am 30. Oktober 2011. Bildmitte: Oberpriester Wladimir Sorokin. Kinder der Sonntagsschule der Fürst-Wladimir-Kathedrale verlesen die Namen der Märtyrer. Foto: W. Mekler.

S. 14. Gedenkkreuz. Nach einem Entwurf von A. N. Woltschenkow. Am 7. Mai 1992 im Zentrum des Friedhofs errichtet. 1993 wurde es in die Nähe des Eingangsbereichs umgesetzt. *Foto: W. Mekler.*

S. 15. Russisch-orthodoxes Denkmal. Gestiftet von der Gesellschaft „Memorial“. Errichtet und eingeweiht am 30. Oktober 1993. Nach einem Entwurf von D. Bogomolow. Inschrift auf dem Stein: „Zum ewigen Gedenken“. *Foto: N. Mironow.*

S. 16. Segnung des Denkmals „Den Katholiken aus der UdSSR“ am 28. Oktober 2010. Am Mikrofon Erzbischof Pawel Pezzi. *Wir danken Kshishtow Posharski für das Foto.*

S. 16. Denkmal „Den Katholiken aus der UdSSR – die Bischöfe, Priester, Mönche, Nonnen und Laien aller Riten und Nationalitäten“. Inschrift unter dem Kreuz: „Niemand hat größere Liebe, denn die, dass er sein Leben lasset für seine Freunde“ (Johannes, 15.13). *Foto: W. Mekler.*

S. 17. Polnisches Katholisches Denkmal. Eingeweiht am 30. Oktober 1993 in Anwesenheit des Generalkonsuls der Republik Polen und Vertretern der Gesellschaft „Polonia“. Nach einem Entwurf von L. Piskorski. Bildhauer: A. Masianis. Inschrift auf Russisch und Polnisch auf dem Stein: „Wir vergeben und bitten um Vergebung“; und auf der Stele: „Gedenkt der Polen – Opfer der Massenrepressalien, erschossen in den Jahren 1937–1938. Von den Landsleuten“. *Foto: W. Mekler.*

S. 18. Segnung des Denkmals für die umgekommenen Esten durch Pastor Peeter Kaldur. Errichtet am 30. Oktober 1999. Gestiftet vom Ministerium für Kultur Estlands und das Generalkonsulat Estlands in Sankt Petersburg. Nach einem Entwurf von W. Sidorenko und Ch. Adamson. Inschrift: „Hier ruhen Esten, unschuldige Opfer der stalinschen Repressalien 1937–1938“. *Foto: P. Pillak.*

S. 19. Denkmal Den Deutschen Russlands. Errichtet im Januar 1998 von der Deutschen Gesellschaft in Sankt Petersburg, eingeweiht am 23. Mai 1998. Der Stein wurde im Jahre 2010 hinzugefügt. Nach einem Entwurf von Witold Muratow. Inschrift: „An Deutsche Russlands. Ihr seid immer mit uns“. *Foto: W. Mekler.*

S. 19. Denkmal für die umgekommenen Juden. Errichtet am 27. Oktober 1997 durch die Petersburger Sektion des Russischen Jüdischen Kongresses. Nach einem Entwurf von E. Saretzki. Inschrift: „Gelobt seiest Du, unser Gott, der Leben schenkt“. *Foto: W. Mekler.*

S. 20. Der Oberpriester Oleg Teor segnet am 11. September 2011 das Denkmal „Den erschossenen Einwohnern des Gebietes Pskow“. *Wir danken Ju. Dsewa für das Foto.*

S. 20. Denkmal „Den erschossenen Einwohnern des Gebietes Pskow“. Errichtet von der Organisation „Memorial“ aus Pskow. Gestaltung E. Wagin und A. Seljutin (Pskower Schmiede). *Wir danken Ju. Dsewa für das Foto.*

S. 20. Denkmal „Den unschuldig ermordeten Opfern der Repressalien von den Einwohnern des Gebietes Nowgorod“. Errichtet von der Gesellschaft der Rehabilitierten des Gebietes Nowgorod. Eingeweiht am 5. September 2006. Nach einem Entwurf von W. Martschenkow. *Foto: W. Mekler.*

S. 21. Gedenkkreuz für den Oberpriester Fjodor Okunew. Errichtet am 4. Mai 2003. Gesegnet am 21. Mai 2003. Nach einem Entwurf des Oberpriesters Gennadi Belowolow. *Foto: W. Mekler.*

S. 21. Gedenkkreuz „Seliges Gedenken den repressierten Nonnen des Auferstehungs-Nonnenklosters Gorizkij“. Errichtet am 31. Oktober 1999. Gesegnet am 6. November 1999. Nach einem Entwurf des Priesters A. Fomitschjow. *Foto: W. Mekler.*

S. 21. Denkmal für die umgekommenen Einwohner des Gebietes Wologda. Errichtet und eingeweiht am 30. Oktober 2010 auf Initiative der Vertretung des Gebietes Wologda im Nord-West-Bezirk, gestiftet von der Landsmannschaft Wologda in Sankt Petersburg. Nach einem Entwurf von W. Poljanskij und I. Makarowa. Inschrift: „Für die in den Jahren der Repressalien 1937–1938 umgekommenen Einwohner von Wologda. Von den Landsleuten“. *Foto: W. Poljanskij.*

S. 22–23. Lageskizze der Denkmale auf dem Friedhofsgelände. Skizze von T. Osnobischina.

S. 26. Finnisch-Ingermanländische Denkmale. Nach einem Entwurf des Bischofs Arri Kugappi. *Foto: W. Mekler.*

Linkes Denkmal. Errichtet am 22. Oktober 2004. Nach einem Entwurf von R. Swirskij und T. Miloradowitsch. Inschriften: „So spricht der HERR: Wind, komm herzu aus den vier Winden, und blase die Getödteten an, dass sie wieder lebendig werden“. (Hesekiel, 37,9); „Dieses Denkmal ist zum Andenken an jene Finnen errichtet, die in der Zeit des Sowjetregimes ermordet worden und umgekommen sind“.

Rechtes Denkmal. Errichtet am 15. Oktober 1994 von der Gesellschaft „Inkerin Liitto“. Nach einem Entwurf von O. Nowikow. Inschrift: „So spricht der HERR von diesen Gebeinen: Siehe, Ich will einen Odem in euch bringen, dass ihr sollt lebendig werden“. (Hesekiel, 37,5);

S. 26. Denkmal „Den Opfern des Terrors“. Errichtet von der Lettischen Gesellschaft in Sankt Petersburg. Eingeweiht am 5. Juni 2004. Schmiedeeisernes Gitter mit Kreuz nach einem Entwurf von G. Lindenberg errichtet am 30. Oktober 2010.

Der Leuchter wurde von der Evangelisch-Lutheranischen Kirche Lettlands in Riga 2011 gestiftet. *Foto: W. Mekler.*

S. 26. Denkmal für die umgekommenen Ukrainer. Nach einem Entwurf von W. Kosenko. Errichtet am 13. August 2001. Das erneuerte Denkmal wurde von der Ukrainischen T. G. Schewtschenko-Gesellschaft gestiftet und am 24. Juni 2012 vom Oberpriester Wladimir Sorokin gesegnet. Inschriften: „Ewiges Gedenken an die unschuldig ermordeten Ukrainer“. „Den Ukrainern, den Opfern des totalitären bolschewistischen Regimes, die zwischen 1937 und 1939 erschossen worden sind“. *Foto: W. Mekler.*

S. 27. Litauisches Katholisches Gedenkkreuz. Nach einem Entwurf von G. Pusaraskas. Geschenk der Selbstverwaltung Vilnius. Errichtet und gesegnet am 3. September 2004. Inschrift: „Den nicht in die Heimat zurückgekehrten Litauern“. *Foto: W. Mekler.*

S. 27. Belarussisch-Litauisches Denkmal. Errichtet am 8. Mai 1992 von der Belorussischen Gesellschaft und der Landsmannschaft der Litauer in Sankt Petersburg, mit Unterstützung der Gesellschaft „Memorial“ und der Assoziation der Opfer ungerechtfertigter Repressalien. An der Zeremonie zur Einweihung des Denkmals nahmen ein orthodoxer und ein katholischer Priester sowie der Kantor der Großen Synagoge teil. Nach einem Entwurf von A. Rasumow und I. Tschernjakewitsch. Das erneuerte Denkmal wurde am 24. Juni 2012 geweiht. *Foto: W. Mekler.*

S. 27. Denkmal „Den Assyryern aus Leningrad“. Nach einem Entwurf von Ju. Dshibrajew und M. Sado. Errichtet am 27. August 2000. *Foto: W. Mekler.*

Inscription: „Den Assyryern aus Leningrad, die in den Jahren der Stalinschen Repressionen unschuldig erschossen worden sind oder im Gulag ums Leben kamen. Von den Angehörigen. 27.08.2000“. Inschrift auf der Rückseite des steinernen Buches: „Assyrischer Martyrolog. St. Petersburg. 2000“;

Auf der Stele sind 51 Namen von Erschossenen und 8 von im Gulag verstorbenen Häftlingen. Inschrift auf der Rückseite der Stele:

Man kann die Verluste weder gezählt noch vergessen haben,
.....

Man kann sie auch weder wegwischen noch vergeben.

Genau so, wie man weder Torturen, noch Blut,

Noch Qualen am Kreuz vergeben kann,

Von allen, die im Namen Christi getötet wurden.

I. A. Bunin, 1922

S. 27. Denkmal für die Siebenten-Tags-Adventisten. Nach einem Entwurf von G. Pejtschew, P. Kudelitsch und N. Tarasowa. Errichtet am 7. Oktober 2007. *Foto: W. Mekler.*

Inscriptionen: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben“. (Offenbarung des Johannes, 2.10); „Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe“. (Johannes 11.25). Die kleinen Steine am Fuße des Kreuzes tragen die Namen von: N. M. Arefjew, G. W. Kitschajew, F. M. Kotychow, A. A. Pletzer, P. L. Tapunowa, W. M. Teppone.

S. 28. Denkmal für die italienischen Opfer des Gulag. Nach einem Entwurf von G. Nissim, F. Bigazzi, A. Rasumow. Architekt: A. Bakusow. Bildhauer: B. Petrow. Errichtet am 29. Juni 2007 von der Petersburger Stadtverwaltung, dem Bürgermeister von Milano, Komitee „Garten der Gerechten“ (Milano) und dem Zentrum „Zurückgegebene Namen“ bei der Russischen Nationalbibliothek. Inschrift in russischer und italienischer Sprache: „Sankt Petersburg und Milano gedenken der tausende Italiener und vertriebenen Antifaschisten die in der Hoffnung auf ein besseres Leben emigrierten sowie der Mitglieder italienischen Gemeinde auf der Krim, die in der Sowjetunion Verfolgungen ausgesetzt, ihrer Freiheit beraubt, in den Gulag verbracht oder in den Jahren des Stalinismus erschossen worden sind“. *Foto: W. Mekler.*

S. 28. Denkmal für die umgekommenen Norweger. Nach einem Entwurf von U. Achmedow. Errichtet am 30. Oktober 1998 im Beisein des Generalkonsuls des Königreiches Norwegen in Sankt Petersburg. Inschrift in russischer und norwegischer Sprache:

Aldri redd for mørkets makt.

Stjernene vil lyse.

Es gibt keine Angst vor der Macht der Finsternis.

Die Sterne schenken uns ihr Licht.

(Christian Richardt)

S. 28. Denkmal für die Tschurikow-Anhänger der Gemeinde der Abstinenzler. Errichtet und geweiht am 24. Juni 2012. Nach einem Entwurf von A. Blinow und

E. Blinowa. Inschrift: „Ewiges Gedenken an Bruder Johann Tschurikow und alle Abstinenzler, die ihre Seelen für den Glauben an Jesus Christus und ein Leben in Abstinenz in den Jahren der Verfolgung hingegeben haben“.

Ihr gabt euren Herzschlag
Für Nüchternheit, Wahrheit, Licht
Ihr bekanntet euch zum Wort Jesus Christus
Eure Seele ist unsterblich.

S. 29. Denkmal für die Taubstummen. Nach einem Entwurf von W. Sytschew und B. Nowoselow. Inschrift: „Ewiges Gedenken an die Taubstummen – Opfer der politischen Repressalien 1937“. Errichtet am 29. Oktober 2008. *Foto: W. Mekler.*

S. 29. Denkmal „Den Energetikern, Opfern der politischen Repressalien“. Nach einem Entwurf von A. Worobjew. Architekt: A. Bakusow, Bildhauer: B. Petrow. Auf den Stelen sind die Namen von 157 erschossenen Mitarbeitern von „Lenenergo“. Errichtet am 30. Oktober 2008 auf Initiative von „Lenenergo“. *Foto: W. Mekler.*

S. 29. Gedenksteine für die Mitglieder der lutheranischen Gemeinde „Die Alten Christen“.

S. 30. Denkzeichen an einem namenlosen „Grab“. Juni 1990. Inschrift: „Dem Vater – vom Sohn. Vater! Ich habe erfahren, dass Du erschossen worden bist. Ich bin 53 Jahre alt! Lebe wohl!“ *Foto: A. Rasumow.*

S. 35. Gedenktafel für Gedenktafel für die Deutschen aus der Detskaja uliza 3. *Foto: W. Hedeler.*

S. 35. Gedenktafel für Anna und Rudolf Tiecke. *Foto: W. Hedeler.*

S. 36–37. Denkzeichen. *Fotos: N. Balatzkaja, P. Medwedew. Hintergrundbild: P. Medwedew. Zusammengestellt von: S. Bogorodskij.*

S. 38. Denkmal für Matwej Petrowitsch Bronstein. Errichtet von L. Tschukowskaja 1995. *Foto: W. Mekler.*

S. 38. Denkmal für Nikolai Makarowitsch Olejnikow. Errichtet von A. N. Olejnikow 2007. *Foto: A. Rasumow.*

S. 38. Denkmal für Nikolai Alexejewitsch Wosnessenskij. Errichtet von der Familie 1998. *Foto: A. Rasumow.*

S. 38. Gedenktafel für Boris Petrowitsch Kornilow. *Foto: A. Rasumow.*

S. 44. Entwurf der Gedenk-Kapelle „Aller Heiligen, die die Sankt Petersburger Erde erleuchteten“. Architekt: T. Osnobischina. 3D-Modellierung: A. Nikolaew. Entwurf von Sankt Petersburger Architekturinstitut und das Sankt Petersburger Institut Lenprojektrestawrazija.



ENTWURF DER GEDENK-KAPELLE ALLER HEILIGEN, DIE DIE SANKT PETERSBURGER ERDE ERLEUCHTETEN

Über zwanzig Jahre sind vergangen, seit Lewaschow als Gedenkfriedhof anerkannt und hier die erste Totenmesse gelesen worden ist.

Als die Gestaltung des Friedhofsgeländes beraten wurde, war der auch die Errichtung einer Kapelle vorgesehen. Sie sollte in der Nähe des Eingangs stehen, weit genug von den Massengräbern entfernt. Doch der Stadt fehlte es an Geld, um den Aufbau dieser Kapelle zu finanzieren. Auch für ein Gebäude, in dem sich die auf dem Friedhof Beschäftigten aufhalten könnten, gibt es kein Geld. Das Wachhaus dient ja als Museum.

Seit der Eröffnung des Friedhofes beklagen die Besucher das Fehlen einer Kapelle, wie es einer von ihnen 1996, anlässlich der Einweihung des Denkmals „Moloch Totalitarismus“ notierte. Bis auf den heutigen Tag gibt es im Besucherbuch sehr viele solcher Einträge.

Jedes Jahr am 30. Oktober, dem Tag des Gedenkens an die Opfer politischer Repressalien wird auf dem Friedhof eine Totenmesse gelesen. Hunderte von Besuchern